

"Obama kann in großen Dimensionen denken"

Gespräch mit dem Heidelberger Amerika-Historiker Junker

Heidelberg. Kreativität und Dialogbereitschaft erwartet der Heidelberger Historiker Prof. Detlef Junker von dem künftigen amerikanischen Präsidenten Barack Obama. "Er hat das Potenzial, strukturell und in großen Dimensionen zu denken", sagte Junker am Mittwoch im Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur dpa. Im Gegensatz zum Dogmatiker George W. Bush setze Obama auf Dialog. "Er hat die Fähigkeit, Probleme zu sehen und darauf zu reagieren." Zugleich warnte der Gründungsdirektor des Heidelberg Centers for American Studies (HCA) vor zu großen Hoffnungen: "Mittelfristig kann es zu einer Krise enttäuschter Erwartungen kommen."

Die größten Probleme warteten auf Obama im eigenen Land: "Es ist ein katastrophales Erbe, das ihm Bush als einer der schlechtesten Präsidenten der Vereinigten Staaten hinterlassen hat", sagte der Historiker, der von 1994 bis 1999 das Deutsche Historische Institut in Washington leitete. Herausragendes Problem sei die Wirtschafts- und Finanzkrise: "Der Staat und die Bürger sind bis zur Halskrause" verschuldet."

"Ich gehe davon aus, dass Obama dieser Krise dennoch mit mehr Staat und einem interventionistischem Programm begegnen wird -ähnlich wie es der damalige US-Präsident Franklin Delano Roosevelt 1933 nach der Weltwirtschaftskrise getan hat", meinte Junker. "Die große Frage ist nur: Wer soll das bezahlen?" Roosevelt hatte damals unter dem Schlagwort "New Deal" einschneidende Wirtschaftsreformen zugunsten größerer sozialer Verantwortung eingeführt.

Die Unterstützung für diesen Kurswechsel sei Obama gewiss. Sie sei allerdings auch erforderlich. "Es braucht schon ein ungewöhnliches Maß an Legitimation, um diese große Herausforderung bewältigen zu können und einen Kurswechsel einzuleiten", betonte er. Aber, so Junker: "Er hat das Mandat zum Wechsel." Der Wahlerfolg sei überragend.

Insbesondere im Bereich der Klima- und Energiepolitik erwartet Junker eine deutliche Verbesserung der Beziehung zu Deutschland und Europa. "Das hat auch seine Rede heute Nacht gezeigt. Auf diesem Gebiet können wir wirklich einiges erwarten." Auch die problematischen Beziehungen der USA zu Russland könnten sich mit dem 47-jährigen Obama verbessern.

"Sollbruchstellen im deutsch-amerikanischen Verhältnis sehe ich aber, wenn es um den Einsatz militärischer Kräfte geht", betonte Junker. Zwar habe Obama den Rückzug aus dem Irak angekündigt. "Er hat aber auch deutlich gesagt, dass er die Taliban bekämpfen will." Damit verbundene militärische Einsätze in Afghanistan und Pakistan könnten Zündstoff bieten. "Die Europäer setzen eher auf Diplomatie und wirtschaftliche Interessen, insbesondere Deutschland wird kaum einen verstärkten Einsatz von Soldaten befürworten." Ein weiteres Problem sei der Iran. Auch Obama habe deutlich gemacht, dass ein mit Atomwaffen bewaffneter Iran nicht akzeptabel sei. (dpa)

05. November 2008